

Die internationalen Rohwarenmärkte

Basismetallpreise in der Abwärtsspirale

Die Rohwarennotierungen haben im Mai die im Vormonat erzielten Avancen wieder preisgegeben. Schwächere Notierungen verzeichneten vor allem Aluminium, Nickel und Blei. Kupfer kam glimpflich davon.

5.6.2015



Nickelerz stapelt sich am Hafen von Pomala auf der indonesischen Insel Sulawesi. (Bild: Yusuf Ahmad / Reuters)

Im Vergleich zum Vormonat April, als an den Rohwarenmärkten starke Preisavancen verzeichnet worden waren, ist die Entwicklung im Mai verhalten ausgefallen. Das hatte weitgehend damit zu tun, dass der US-Dollar relativ stark blieb. Anfänglich stiegen die wichtigsten Indizes zwar noch, doch gaben sie im Monatsvergleich leicht nach. Die Bloomberg-Kennzahlen verloren beide rund 2,4%, der Index des Commodity Research Bureau (CRB) gab um 2% nach, und das Barometer von Goldman Sachs (GSCI) sank um 1,1%. Am meisten Federn lassen musste der Basismetallsektor (-7,1%), so dass die im April erzielten Verbesserungen wieder zunichtegemacht wurden.

Aluminium als Kupfer-Ersatz

Im Basismetallsektor sind laut dem Rohwaren-Radar von Goldman Sachs denn auch die stärksten Verlierer auszumachen: Die Notierungen für Aluminium gaben um nicht weniger als 9,2% nach, jene für Nickel büssten im Monatsverlauf 7,9% ein, und beim Blei betrug das Minus 7,5%. Beim Kupferpreis war der Verlust (-4%) vergleichsweise gering. Vertraut man einem Bericht von Goldman Sachs, dürfte es für das rote Metall allerdings noch ungemütlicher werden. Die Chinesen, die mit einem Bedarf von rund 23 Mio. t der weltweit wichtigste Abnehmer des Rohstoffs sind, könnten gemäss neuen Weisungen der National Energy Administration einen grösseren Teil ihres bisherigen Kupfer-Bedarfes im Elektrizitätsnetz des Landes durch Aluminium ersetzen. Das Land hat bisher rund 75% des benötigten roten Metalls importiert. Aluminium dagegen ist nicht nur billiger, sondern kann auch in reichlichen Mengen im Lande selber hergestellt werden.

Damit ginge, immer nach Goldman Sachs, die Hälfte des für 2016 erwarteten Nachfragewachstums verloren, und der Kupferpreis könnte auf 5200 \$/t zurückgehen. Aluminium verzeichnete seinerseits im Mai den stärksten Preiseinbruch der letzten drei Jahre. Ein Bericht von Citigroup führt dies vor allem auf tiefe Preise für Kohle in China zurück, deren Einsatz als Energiequelle zu einer Beschleunigung der chinesischen Alu-Produktion geführt hat. Schliesslich hat auch die Korrektur des Nickelpreises eine chinesische Komponente, und zwar insofern, als

die Importe im April auf den höchsten Stand seit 2013 kletterten, derweil die Nachfrage der Stahlproduzenten wegen der konjunkturellen Verlangsamung schleppend verlief.

Die schwächere chinesische Stahlnachfrage sowie der tiefe Rubelkurs haben sodann dazu geführt, dass sowohl China wie Russland mehr Stahl zu exportieren versuchen, was wiederum zur Folge hatte, dass die EU vermehrt Zuflucht zu protektionistischen Massnahmen genommen hat. Nachdem sich Brüssel schon im März zur Verhängung von Anti-Dumping-Zöllen gegen gewisse Stahlprodukte aus China und Taiwan veranlasst gesehen hatte, ist dieselbe Massnahme Anfang Mai auf China, Japan, Russland, Südkorea sowie die USA ausgeweitet worden. Im Prinzip müssten die Produktionskapazitäten für Stahl weltweit reduziert werden, doch sind die betroffenen Unternehmen nicht gewillt, ihren Ausstoss zu verringern. Nicht nur wäre dies teuer, es käme zudem zu Verlusten an Marktanteilen. Und nicht zuletzt gingen damit auch Arbeitsplätze verloren, was gerade in Zeichen schwachen Wirtschaftswachstum nicht gerne gesehen wird.

Kakao wird noch teurer

Im Agrarsektor haben die ohnehin hohen Kakaopreise in jüngster Zeit weiter zugelegt. Verursachender Faktor war dabei eine Revision der erwarteten Ernte durch die ghanesischen Behörden. Die International Cocoa Organization (ICCO) hat diese Korrektur allerdings schon vor Wochenfrist vollzogen. Noch ist nicht ganz klar, wie es zu dieser Korrektur kam, die eine Minderproduktion gegenüber dem Vorjahr um rund 22% antizipiert. Die ICCO vertritt indessen die Meinung, der ghanesische Ausfall führe weltweit zu einem Angebotsdefizit in der Grössenordnung von 38 000 t oder mehr als dem doppelten Fehlbetrag des Vorjahrs.